

Die malerische Erscheinung, in Verbindung mit der Annehmlichkeit, welche eine über die Mauerflucht hervortretende Erweiterung des Gemaches diesem bot, machte solche Thürmchen auch unseren Voreltern lieb, und so legte man solche Thürmchen, ohne daß Treppen darin waren, an den Ecken der Gebäude in aus- und einspringenden Winkeln an und liefs sie theils vom Boden bis zum Dache aufsteigen, so daß sie in jedem Geschofs einen kleinen Wohnraum umschlossen, oder man liefs sie auf Vorkragungen erst in einem höheren Geschofs beginnen. Man legte sie auch auf den Flachseiten der Gebäude auf, mitunter mehrere ganz gleiche neben einander, natürlich nicht mit schrägen, sondern mit horizontalen Fenstern, an. Sie kommen hier mit den Chörchen und Erkern zusammen, von denen oben die Rede war, oder, wenn sie am Dachrande auftreten, mit den Erkern der Kriegsbaukunst, die ja auch, wie die Tafel bei S. 250 des vorhergehenden Heftes zeigt, eine reiche decorative Ausbildung annahmen.

### g) Die Giebel.

186.  
Allgemeines.

Wenn wir jene Aufsentheile der Gebäude in das Auge fassen, welche für die Erscheinung besonders charakteristisch sind, in denen insbesondere der Entwicklungsgang, welchen die profane Architektur im Ganzen genommen hat, zu besonderem Ausdrucke gelangt, bei denen also auch von einem Werke zum anderen ein gewisser Zusammenhang besteht, so erscheint uns in erster Linie der Giebel mit seinen verschiedenen Formen und Constructionsweisen so wichtig, daß wir zunächst von ihm im Zusammenhange hätten reden müssen, da gerade er zur charakteristischen Erscheinung der Gebäude am wesentlichsten beiträgt.

Wenn wir dennoch hier Giebel und Dach an den Schluß der Betrachtung setzen, so kommt dies daher, daß wir sie ohne den Untertheil, ohne das Gebäude selbst doch nicht denken können, und daß ihr Charakter auch vollständig von dem abhängig ist, was darunter steht.

Allerdings ergibt sich da für die ältere Zeit wieder dieselbe große Schwierigkeit, die wir öfter fanden. Wir haben keine alten Giebel mehr. Der Giebel steht im Zusammenhange mit dem Dache. Er soll das von den Seiten offene Dach gegen Eindringen des Windes in dasselbe schützen; er soll es gegen den Wind bergen, daher auch seine alte Bezeichnung als »Windberge«. Aber, wenn das Dach des Gebäudes Feuer fing und verbrannte, so ging der Giebel mit zu Grunde oder litt wenigstens durch das Feuer mehr, als andere Theile des Gebäudes, und wenn auch heute noch aus einer Ruine ein Giebel scheinbar wohl erhalten in die Höhe ragt, so hat er doch inzwischen auch durch Wind und Wetter so stark gelitten, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wann er fällt. Selten wird ein Baumeister den Muth haben, bei einem Neuaufbau einen Giebel zu erhalten, wenn er auch andere Theile des Mauerwerkes anstandslos wieder benutzt. So war es aber auch von alter Zeit her, und so kommt es, daß alte Giebel, d. h. solche, welche vor das XIII. Jahrhundert fallen, uns bei Profanbauten kaum mehr erhalten sind.

187.  
Hölzerne  
Giebel.

Von Giebeln im Holzbau kann ohnehin nicht die Rede sein, weil ja solche Bauten aus älterer Zeit überhaupt nicht erhalten sind. Von den hölzernen Giebeln der Spätzeit ist aber nur wenig zu sagen. Das Häuschen zu Marburg, welches wir in Fig. 48 (S. 78) gegeben haben, zeigt uns eine so einfache Giebel-Construction, daß Alles, was zu sagen wäre, aus der Zeichnung von selbst hervorgeht; nur darauf kann hingewiesen werden, daß schon hier, wie die übrigen Stockwerke des Hauses,

so auch der Giebel nach der StraÙe zu über das darunter stehende GeschoÙ vor-  
springt. Doch sind die einzelnen Stockwerke des Giebels nicht über einander aus-  
geladen. Der Dachrand springt nur ganz wenig über den Giebel vor; es ist kein  
vortretendes Sparrenpaar mehr vorhanden; nur die Lattung ist nicht ganz bündig  
mit dem Giebel abgeschnitten und tritt so ein klein wenig heraus; außerdem ist  
noch ein Windbrett davor genagelt. Dieselbe Anordnung kommt fast durchweg  
auch bei den späteren deutschen Bauten vor; aber es treten zum großen Theile auch  
die einzelnen Stockwerke des Giebels gerade so über einander hervor, wie die  
übrigen GeschoÙe. Der obere Theil hat alsdann wohl auch einen Schopf, d. h. er  
ist abgeschnitten, abgechrägt und eingedeckt, wie das Dach selbst. Als eine An-  
deutung eines solchen Schopfes können wir es ansehen, wenn, wie z. B. beim  
Knochenhauer-Amtshaus zu Hildesheim, der obere Theil des Giebels zwar loth-  
recht in die Höhe steht, aber wie das Dach gelattet und die lothrechte Fläche mit  
Ziegeln oder Schiefer eingedeckt ist. Sollte ein vorspringendes Sparrenpaar den  
Giebel ernstlich schützen, so bedurfte es einer Dach-Construction mit über den  
Giebel vorschießenden Pfetten, auf welchen die Sparren aufliegen konnten, so  
daÙ auch noch vor dem Giebel ein Sparrenpaar Platz finden und damit das  
Dach so weit vortreten konnte, daÙ der Giebel einen wirklichen Schutz gegen  
Witterungseinflüsse erhielt. Das französische Haus in Fig. 77 (S. 101) zeigt uns  
eine ähnliche Construction, wobei allerdings nur die Kapphölzer des obersten Ge-  
schoffes vorspringen und der Giebel in der Flucht desselben bleibt. Da ist denn  
eine Bogen-Construction vor dem Hause unter dem heraustretenden Sparrenpaare  
angeordnet, welche allerdings die Function der einzelnen Hölzer geradezu maskirt.  
Es ist nämlich thatsächlich nur eben der Sparren gegen das Kappholz gestemmt,  
und das horizontal über dem Bogenscheitel liegende Holz ist trotz seiner verschiedenen  
Verhneidungen eben ein Kehlbalken, durch dessen verschiedene Verzäpfungen oder  
Verplattung mit dem Sparrenpaare oben ein festes Dreieck entsteht. Der untere  
Halt der verlängerten Schenkel dieses festen Dreieckes ist durch Einfügen des Stiches  
und des in der Luft schwebenden Bogenanfanges auf dem Kappholz kein besserer  
geworden, als wenn der Sparren direct in das Kappholz eingezapft wäre; indessen hält  
ja die Sache, und so haben wir wenig Recht, mehr zu verlangen. Von ähnlicher Con-  
struction beim Steinbau in Aachen und wohl auch in Cöln wird unten die Rede sein.

Nach Cöln werden wir geführt, wenn wir die ältesten Giebel im deutschen  
Profanbau suchen. Die beiden Häuser, welche wir in Fig. 20 u. 21 (S. 41) dar-  
gestellt und zu denen wir in Art. 41 (S. 40) die nöthigen Bemerkungen gegeben  
haben, zeigen uns das älteste erhaltene System, sowohl der Construction, als der  
Decoration, und wenn vielleicht irgend wo unter den Bauten der dortigen Gegend  
ein Giebel nachweisbar sein sollte, dessen genau fest zu stellende Entstehungszeit  
etwa ein paar Jahre älter sein sollte, als unsere Beispiele, so gleicht er doch den-  
selben oder ist höchstens etwas einfacher. DaÙ wir bei der Stellung der Fenster im  
Giebel von Fig. 20 eine entsprechende Lage für die Construction des Daches nicht  
ganz finden können, ergibt sich eigentlich für jeden Betrachter von selbst, und wir  
müssen annehmen, daÙ sich *Boisserré's* Zeichner in Kleinigkeiten geirrt hat; denn  
an der Richtigkeit des Gesamtmotivs zu zweifeln, liegt ja kein Grund vor.

Wenn wir sehen, wie das Motiv des Treppengiebels von dem ersten Auftreten  
an, welches wir in Deutschland nachweisen können, durch alle späteren Zeiten hin-  
durch sich im Profanbau herrschend erhalten hat, so dürfen wir wohl annehmen,

188.  
Älteste  
feinerne  
Giebel.

189.  
Treppengiebel  
und schräg  
ansteigende  
Giebel.

dafs das älteste uns erhaltene Beispiel nicht auch zugleich das erste Auftreten der Treppengiebel bezeichne. Wir werden vielmehr berechtigt sein, auch rückwärts zu schliessen und ein höheres Alter für dieses Motiv anzunehmen. Wir halten uns für berechtigt, dieses später alle Wandelungen des Stils überdauernde Motiv so weit hinauf zu schieben, als überhaupt steinerne Privatbauten hinaufgehen und als dabei das steile Dach sich dem antiken flachen gegenüber Bedeutung errungen. Für das flache Dach ist die schiefe Construction der Gesimsplatten am Giebel ganz natürlich, so lange jeder einzelne Stein noch, ohne auf seinen unteren Vorgänger zu schieben, auf dem Giebelmauerwerke liegen bleibt; sobald aber der Giebel so steil wird, dafs es einer besonderen Construction bedarf, um die Platten fest zu halten, war es naturgemässer, durch einzelne Aufmauerungen horizontale Flächen herzustellen, auf welche die Platten ebenfalls horizontal sicher aufgelegt werden konnten. Gewifs haben wir die Entstehung der Treppengiebel in der Bauweise mit grofsen Quadern zu suchen, nicht in jener mit kleinen Tuffsteinen, wie sie uns in den ältesten erhaltenen Beispielen entgegen tritt; sie mufs also älter sein, als unsere Beispiele. Indessen läfst sich ja nicht leugnen, dafs es Constructionsmethoden giebt, die damals wohl bekannt waren, solche steilen Giebel mit schrägen Gesimsen auszuführen, wie sie ja der Kirchenbau ausschliesslich verwendete, und es ist deshalb nicht zu verwundern, dafs z. B. in Frankreich der Treppengiebel nie eigentlich heimisch wurde, und es mag auch in Deutschland allenthalben bei Bauten, die in den Händen regulärer Steinmetzen lagen, wo solche auch im Profanbau thätig waren, der schiefe Giebel nicht selten gewesen sein. Wir würden uns daher durchaus nicht für berechtigt halten, das Vorkommen schiefer Giebel vom X. bis XIII. Jahrhundert in Deutschland zu leugnen. Ja wir glauben, dafs sie um so sicherer vorhanden waren, je vornehmer der Bau an sich war. Wir bemerken daher ausdrücklich, dafs wir in keinem Einzelfalle, wo Andere ein älteres Gebäude mit schrägem Giebel restaurirt haben, diesen Grundgedanken im Prinzip angreifen möchten, wenn schon wir da und dort einen Treppengiebel vorgezogen hätten und bei den versuchten Restaurationen der Kriegsbauten im vorhergehenden Hefte solche in der Mehrzahl der Fälle angewendet haben, wo die vollständigen Giebel aus der Erbauungszeit nicht mehr erhalten sind.

Im weiteren Verlaufe der Entwicklung haben wir dann die Bemerkung zu machen, dafs sich in Frankreich, zum grofsen Theile aber auch in Deutschland, in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts eine Giebel-Construction angewandt findet, wie sie in Fig. 27 (S. 47) ersichtlich wird. Der geradlinige Giebel ist mit einem Deckgesimse versehen, welches selbst das Profil eines Daches hat, nach beiden Seiten abfallend, auf dem Grat etwa mit einem Rundstabe versehen, am unteren Rande nur ein schmales Plättchen zeigend, das auch etwa von einem Rundstabe oder einer Hohlkehle begleitet ist. Diese Deckplatte springt nach vorn und rückwärts nur eben so viel über das Mauerwerk vor, als das Gesimsprofil erfordert, und übersteigt die Dachfläche nur um seine eigene Stärke, so dafs seine Unterkante mit der Oberfläche der Dachdeckung zusammentrifft. Da indessen zu dieser Construction immerhin Quader von beträchtlichen Dimensionen erforderlich sind, so würden sie sich auf der Oberfläche des Mauerwerkes nicht tragen; die ganze Reihe würde nach abwärts schieben und die Giebelanfänge hinausdrücken. Um dies zu vermeiden, geht die horizontale Schichtung des Giebelmauerwerkes auch durch diese Abdeckung hindurch, welche aus horizontalen Stücken hergestellt, mit dem Giebelmauerwerke in Verband gesetzt, treppenförmig aufsteigt. Die Giebel-

Construction ist also auch treppenförmig aufgemauert, nur mit kleinen Stufen, und die Abdeckung derselben ist so eingerichtet, daß sie diese Thatsache maskirt und den treppenförmigen Giebel schräg erscheinen läßt. Während nun in jenen deutschen Giebeln des XIII. Jahrhunderts, wo der Dachbodenraum ausgiebig benutzt ist, die Bedeutung desselben es mit sich brachte, daß man auch die Giebelfläche am Schmucke des unteren Mauerwerkes theilnehmen liefs, die Fenster in ähnlicher Weise ausstattete, wie die unteren und, wo solche keinen Raum fanden, gegliederte Nischen an ihre Stelle treten liefs, genügte den Franzosen, welche gewohnt waren, das Dach weniger auszunutzen, das einfache Fensterchen auch für den Giebel, als für eine sonst doch bedeutungslose Fläche. So blieb es auch in Frankreich bis zum Schlusse des Mittelalters. Wir zweifeln zwar nicht daran, daß man dort sehr bald daran dachte, die Dachböden auszunutzen, und die sehr reiche Entwicklung der Dachfenster, welche ja der deutschen durchaus überlegen ist, hat ihren Ursprung darin. Aber der Giebel blieb dafür in Frankreich glatt und einfach, wie die Giebel am *Hôtel de Cluny* zu Paris und am Hause des *Jacques Coeur* zu Bourges beweisen (siehe Fig. 78 u. 79, S. 102 u. 103).

Die deutschen Giebel streben vor Allem durch Verticalgliederung und Zerlegen des Giebels in einzelne Abtheilungen eine reiche Wirkung an. Diese Abtheilungen werden durch hervortretende Pfeiler gebildet, welche theilweise auf Consolen die untere Frontfläche übersteigen, theilweise in der Flucht der Front stehen, während die dazwischen liegenden Abtheilungen zurücktreten. Die Pfeiler steigen alsdann hoch über den Dachrand hinaus, während die einzelnen Abtheilungen, meist dem Systeme des Treppengiebels folgend, horizontal abgeschlossen sind und, so weit sie das Dach überragen, Durchbrüche zeigen. Diese das Dach überragenden Architekturen nehmen mitunter recht beträchtliche Ausdehnung an, und mancher derartige Giebel ist weit höher als das darunter stehende Gebäude. Die Giebel sind geradezu eine Schaustellung des Luxus und Reichthums ihres Bauherrn. Solche Schaustellung konnte allerdings nur jener Besitzer bethätigen, der reich genug dazu war; es sind also meist die Communen als Vertreter der wohlhabenden Bürgerschaft, welche solche Prachtgiebel errichteten, und diese nehmen in dem Grade bei den Rathhäusern zu, als die Rathhaustürme, bis dahin die Repräsentanten des städtischen Gemeinwesens, abnehmen, also mit dem Schlusse des XIV. und im XV. Jahrhundert.

Der bescheidene Kleinbürger hatte an seinem Häuschen mit dem einfachsten Treppengiebel genug, und auch der Wohlhabendere begnügte sich in der Regel mit einem jener Giebel, wie sie die mittleren und entlegenen Strafsen der Städte füllten und selbst in den vornehmen Strafsen nicht selten waren, mit einem jener glatten Giebel, mit wenigen Fenstern, mit Steinkreuz-Construction oder Pfothentheilung mit einfacher Einfassungsprofilirung, jener Giebel, von denen gar nichts zu sagen ist, wenn nicht irgend ein Thürmlein in der Mitte in die Höhe steigt oder an einer Ecke angebracht ist. So wenig diese einfachen Giebel zu längerer Unterhaltung Anlaß geben, so beleben sie doch den Contour der Strafsen ungemein, namentlich wenn diese etwas unregelmäßig sind oder wenn größere mit kleineren Häusern wechseln, ja derart, daß sie zu den wichtigsten Motiven der Strafsenbilder gehören.

Wie wir uns auf allen Gebieten mit Anführung einiger weniger Beispiele zu begnügen hatten, so können wir auch hier eben nur auf einzelne hinweisen, um die Mannigfaltigkeit anzudeuten, welche auf diesem Gebiete herrscht, und da sei denn zuerst auf den Giebel eines Hauses am Markte zu Hildesheim mit seinen Thürmchen,

190.  
Vertical-  
gliederung  
der  
Giebel.

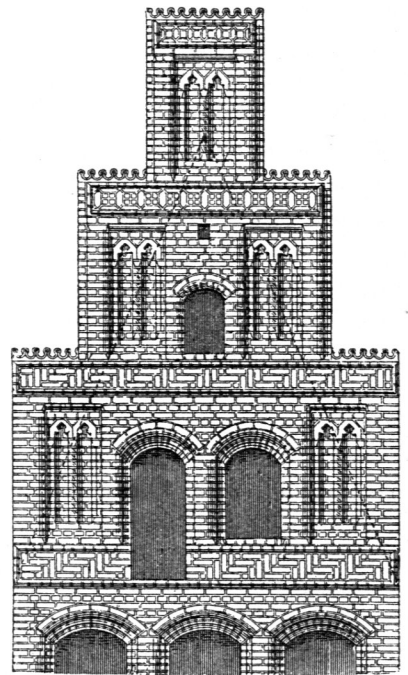
191.  
Malerischer  
Eindruck.

wohl noch dem XIII. Jahrhundert angehörig, hingewiesen, welchen wir leider hier nicht abbilden können; dann auf jenen des Rathhauses zu Münster i. W., welcher in Fig. 44 (S. 69) dargestellt ist.

192.  
Backstein-  
giebel.

Befonders augenfällig war, wie wir schon oben gefagt haben, die Entwicklung, welche der Backsteinbau den Giebeln gegeben hatte, natürlich in erster Linie jenen der öffentlichen Gebäude, der Rathhäuser, aber auch jenen der Wohn- und Geschäftshäuser. Vorzugsweise von Norddeutschland ausgegangen, wo die Giebelbauten der Rathhäuser zu Tangermünde, zu Lübeck, zu Stralfund u. a. mit ihren hoch aufsteigenden Blendbauten unerreichte Vorbilder waren, welche auch auf den Wohnhausbau Einfluss gewannen, wie so manches Haus zu Rostock, Stendal, Greifswald zeigt, dessen Giebel mit außerordentlichem Reichthum construiert ist, gingen die Motive auch nach Süddeutschland über, wo die dem Backsteinbau angehörigen Städte noch manchen schönen Giebel zeigen. Wir haben in Art. 82 (S. 90) von den Giebeln Nürnbergs gesprochen und als Beispiel einen solchen abgebildet. Das Haus zu Lüneburg, welches in Fig. 71 (S. 95) dargestellt ist, bietet ein interessantes Beispiel der Durchschnitts-Architektur der Wohnhäuser jener Stadt, wie sie auch das Mittelalter überdauerte. Wir geben daher noch die vergrößerte Darstellung des Giebels in Fig. 215 wieder. Der Treppengiebel, welcher in allen solchen, auch den reichsten Giebeln durchscheint, tritt hier rein auf, und die charakteristische Verzierungsweise zeigt, dass eine lange Tradition in Lüneburg dahin geführt hat, sie zu entwickeln. Wenn wir dagegen jene ganz verwandte Tradition ansehen, welche ihren Ausgangspunkt in Lübeck hat, aber auch anderwärts sich verbreitet und in Lüneburg ihre Vertreter hat, bei welchen Schichten schwarz glasierter Backsteine mit unglazierten abwechseln, so begreifen wir, wie leicht sich aus geringen Verschiedenheiten locale Schulen entwickeln konnten, wie z. B. die Häuser des nicht weit davon gelegenen Hannover in ihren Giebeln wieder eine ganz verschiedene Schule entwickelten. Leider können wir, wie wir ja oben bekennen mussten, nicht mit unseren Lesern das Studium aller Localschulen, so interessant es wäre, durchmachen, auch nicht, wenn wir uns auf die der Giebel, wo sich gerade das richtigste Bild der großen Mannigfaltigkeit gewinnen lässt, beschränken wollten.

Fig. 215.



Von einem Wohnhaus zu Lüneburg.  
1/100 n. Gr.

#### h) Die Dächer und ihre Ausstattung.

193.  
Allgemeines.

Im Anschlusse an die Giebel müssen wir das Dach, seine Eindeckung und Verzierung, die Dachfenster und die Schlotte betrachten.

Es ist eine alte, traurige Erfahrung, die jeder Hausbesitzer kennt, dass kein Dach in seiner Eindeckung ohne Reparaturen lange hält. Die Gründe sind, je nach der Deckungsart und dem Material, verschieden; aber darauf geht es immer hinaus,